

Editorial

1923 erschien in Leipzig Karl Korsch's Schrift »Marxismus und Philosophie«. Karl Kautsky nennt sie in seiner Rezension¹ eine »hochphilosophische Abhandlung«, deren »ganze Quintessenz« zu finden sei »in einem kleinen Sätzchen einer Fußnote, in dem der Verfasser wörtlich erklärt: ›Während der *ganzen* (!) zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Verflachung und Verarmung der marxistischen Lehre zum Vulgärmarxismus allmählich eingetreten«.

Die Ernst-Bloch-Assoziation stellte ihre Jahrestagung 2018 unter das Motto Marxismus und Philosophie. In der Fabrique im Hamburger Gängeviertel trafen sich vom 2. bis 4. November Interessierte aus allen Teilen Deutschlands, von Schleswig-Holstein bis Bayern, von Bochum bis Berlin, aus der Schweiz, aus Dänemark und Costa Rica.

Wir bedanken uns bei allen Kolleginnen und Kollegen, bei den Vertretern der befreundeten Vereinigungen, Christoph Jünke von der Leo Kofler-Gesellschaft e.V. und Carsten Prien vom Hans-Jürgen-Krahl-Institut e.V., sowie bei Horst Müller, dem Autor und Redakteur von praxisphilosophie.de. Da der Referent der Internationalen Georg-Lukács-Gesellschaft e.V. aus Termingründen nicht teilnehmen konnte, habe ich den Beitrag zu Lukács (und Bloch) übernommen.

Der Titel der Korsch-Schrift bringt das Anliegen dieses Jahrbuchs trefflich zum Ausdruck: Anlässlich seines 200. Geburtstags soll Karl Marx gewürdigt werden im Kontext jener Interpretationen seines Werks, die gerade mit philosophischen Implikationen nicht gespart haben.

Im ersten Teil des Jahrbuchs werden neben Korsch's Verhältnis zu Marx die Positionen von Georg Lukács, Theodor W. Adorno, Walter Benjamin,

1 Karl Kautsky: »Marxismus und Philosophie«, in: Die Gesellschaft: *Internationale Revue für Sozialismus und Politik*, 1 Bd., hg. von Rudolph Hilferding, Berlin 1924, S. 306–314. Siehe auch: <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/kautsky/1924/xx/korsch.html#top> (30.08.2019).

Leo Kofler, Rudi Dutschke, Louis Althusser und der jugoslawischen Praxisphilosophen behandelt.

Im zweiten Teil steht die Philosophie Blochs im Zentrum, mit den Bezügen zu Marx. »Karl Marx und die Apokalypse. Zum Fortbilden eines Zusammenhangs in Blochs Werk« lautet die Überschrift von Beat Dietschys Beitrag. Martin Küpper begibt sich auf die Spur der marxistische Klassentheorie bei Ernst Bloch. »Ernst Blochs utopische Poetik« und ihre noch nicht weiter beachteten Konsequenzen untersucht Troels Andersen. Ein Autor*innen-Trio² (Emily Philippi, Annette Schlemm, Fabian Strobel) widmet sich dem alten, doch immer wieder spannenden Thema »Widerstände – Gegensätze – Widersprüche bei Hegel, Marx und Bloch – und sie bewegen sich/uns doch ...«. Ein neuer Zugriff über den Begriff des »Stoffwechsels« erfolgt bei Volker Schneider: »Stoffwechsel bei Marx und Bloch«. Das Ergebnis einer biographischen Forschungsarbeit wurde zur Abrundung des Jahrbuchs aufgenommen, ein Aufsatz von Wilfried Korngiebel über »Ernst Bloch und Georg Lukács in Heidelberg. Skizze eines biographischen Raumes«.

Michael Buckmiller weist in seinem Beitrag »Karl Korschs Verhältnis zum Marxismus« gleich eingangs auf eine Besonderheit der Genese des Verhältnisses Korschs zum Marxismus hin: »Doch im Unterschied zu vielen Intellektuellen führt ihn nicht unmittelbar die Oktoberrevolution zum Marxismus, sondern, vermittelt über das Scheitern, erst die von ihm mit der deutschen Revolution 1918/19 verbundene Vorstellung der Konstitution eines neuen Deutschland auf der Basis einer Rätedemokratie. Dies dehnt sich aus zu einem lebenslangen Prozess der Auseinandersetzung mit dem Marxismus: Er bleibt bis zum Ende kritisch, aber wird niemals Renegat.« Wie sich Korschs Stellung zu Marx und zum Marxismus entwickelt hat, stellt Buckmiller in fünf Phasen dar: Die erste beginnt 1910, die fünfte wird eingeläutet 1937 mit dem Beginn des Exils in den Vereinigten Staaten.

In Freundschaft verbunden, erregten Bloch und Lukács früh Aufmerksamkeit mit ihren philosophisch inspirierten Auftritten, so in Heidelberg im Weber-Kreis. Bei gemeinsamer politisch-philosophischer Grundausrichtung, nämlich der Orientierung an Marx, entwickelte sich im Lauf der Jahre jedoch eine Differenz, die sich an den Ontologien – die beide

2 Hans Birkner gehörte ursprünglich auch zu der Gruppe. Doch bereits während des Diskussionsprozesses stellte sich heraus, dass seine Position sich nicht hat vereinbaren lassen mit derjenigen der anderen. Insofern wird er einen Text zum Zweck der Veröffentlichung in einem künftigen VorSchein verfassen, der seine Sicht der Dinge erhellt.

als bedeutsamen Teil ihres Werks ansahen – deutlich herausarbeiten lässt. Dennoch bleibt eine gemeinsame Basis, die es aktuell herauszuarbeiten gilt, so *Doris Zeilinger* in ihrem Beitrag »Zwei marxistische Ontologien: Lukács und Bloch«.

»Bloch, Adorno und Marxens ›Feuerbachthesen« – die Überschrift von *Martin Blumentritts* Vergleich der beiden Interpretationen lässt das Ergebnis zunächst offen. Beide »zentrieren ihre Auseinandersetzung um die II. These herum«. Blumentritt kommt zu dem Ergebnis: »Die Welt ist ihrem Begriff immer noch nicht adäquat, sei es, weil sie – so Adorno – nicht versöhnt ist, sei es, weil – so Bloch – das, was die Menschen mit dem Wort Heimat verbinden, noch keinen Ort hat, sondern ein U-Topos ist, ein Nicht-Ort ist.« Der Weg von der Interpretation der II. These zu der eine Antwort erheischenden Frage, wie aus dem U-Topos ein Topos werden kann, wird aufgezeigt.

Mit »Walter Benjamins Marx-Lektüre« befasst sich *Claas Morgenroth* unter dem Titel »Kulturträume im Kapitalismus«. In der Zwischenkriegsphase pflegten Benjamin und Bloch freundschaftlich-kollegialen Umgang. Doch auch hier zeigen sich, wie bei Lukács, jeweils eigenständige Positionen, die ein gemeinsames Grundthema variieren. »Benjamins Ausgangstheorie war [...], dass die Wirklichkeit der Gegenwart in den Träumen der Vergangenheit zu suchen ist.« Blochs nach vorn gerichtete »Tagträume« scheinen hierzu im Widerspruch zu stehen, doch betont Morgenroth, dass Benjamin letztendlich nicht allzu weit von Bloch entfernt ist: »In der Sache versucht Benjamin dem Traum eine Richtungsänderung zu geben. Er soll nicht mehr der Vergangenheit angehören, sondern auf die Gegenwart gerichtet sein, die dann wiederum im Traum ihre Zukunft erkennen soll. Etwas später heißt es noch: ›Der Traum wartet heimlich auf das Erwachen.«

Vor dem Hintergrund von Walter Benjamins Fragment »Kapitalismus als Religion« analysiert *Stavros Arabatzis* in seinem Beitrag »Benjamin, Bloch und Marx in einer Konstellation« den Kapitalismus »in seiner äußersten Phase«. Dieser sei »nichts anderes als eine riesige Vorrichtung, um alle Mittel (praktische wie theoretische) zu beschlagnahmen«. Kristallisationspunkt dieser Entwicklung ist der so genannte »Inszenierungs- oder Aufmerksamkeitswert«, der als dritter Begriff neben den Gebrauchs- und Tauschwert tritt. Aber, »er ist kein Tauschwert, weil er in keiner Weise eine Arbeitskraft misst; er ist kein Gebrauchswert, weil das, was heute universell ausgestellt und solitär konsumiert wird, als solches der Sphäre des Gebrauchs weitgehend entzogen ist«. Vielmehr ist eine »mehrdeutige Zone der Indifferenz« entstanden, als Resultat einer *immanenten Transzendenz*.

Letztendlich zielt die »Kapitalmaschine« darauf, »alle konstanten und invarianten Ausstattungen des Seins außer Kraft« zu setzen.

Neben Lukács, Adorno und Benjamin war Leo Kofler ein weiterer Weggefährte Blochs. Beide hatten eine DDR-Vergangenheit. Als Blochs Philosophie dort mit einem Verdikt belegt wurde, nahm Kofler eine differenzierte Position ein. Er verteidigte Blochs »großartig angelegte und den Marxismus bis in die letzten Konsequenzen seiner eigenen Begrifflichkeit fortführende Hoffnungsphilosophie«; was jedoch die Naturphilosophie anlangt, teilte er die Kritik und stellte Blochs »systematische Naturphilosophie« in Frage. Kofler kommt zu der Gesamteinschätzung, so *Christoph Jünke* in seinem Beitrag »Ontologie und/oder Anthropologie – Leo Koflers Bloch-Lektüre zur Erneuerung marxistischer Philosophie«, es handle sich um eine »ontologisch verallgemeinernde[n] Betrachtungsweise [...], damit einen Rückfall in die Metaphysik des hegelianischen Denkens«. Der Vorwurf kulminiert in der These, Bloch erhebe die Spekulation zum System.

Bloch hatte wohl nicht vermutet, in einem 55 Jahre jüngeren Mann jemanden zu treffen, der einer seiner kompetentesten Gesprächspartner werden sollte – eingeschlossen die oben erwähnte Naturphilosophie. So gibt auch *Carsten Prien* seinen Ausführungen den Titel »Rudi Dutschke und Ernst Bloch – Politisch-philosophische Implikationen ihrer Freundschaft«. Die DDR-Vergangenheit (philosophisch und politisch) bildet eine Art Folie für Weiterentwicklungen. Prien zitiert Dutschke: »Die Frage der Vermittlung von Fern-Ziel und Nah-Ziel, wie sie Ernst philosophisch definiert hat, scheint mir eine Grundproblematik sozialistisch-kommunistischer Politik zu sein. Allerdings nur dann, wenn der Freiheitsbegriff im Sozialismus-Verständnis verankert ist, die Kategorie der Freiheit dem Sozialismus nicht feindlich gegenübersteht. Letzteres ist für uns, also für diejenigen, die DDR-Geschichte mitgemacht haben, ein entscheidendes Moment der sozialistischen Perspektive.« So muss Dutschke als einer der wenigen gelten, die uneingeschränkt Blochs Forderung vom »Prius der Theorie, Primat der Praxis« verstanden haben.

Iván Villalobos-Alpizars Thema lautet »Zur Kritik Althussers am marxistischen Humanismus«. Louis Althusser vertritt die Auffassung, dass »Karl Marx in radikal neuen Begriffen gedacht werden muss«, nämlich in streng wissenschaftlichen, sprich geschichtlichen. Das bedeutet mit Blick auf Bloch: »Aus der Perspektive Althussers könnte die *Hoffnung* nicht zu einer wissenschaftlichen Kategorie erhoben werden. Sie würde ein unwissenschaftliches Konzept bezeichnen, lediglich von praktischem, enthusiastischem Wert, aber auf keinen Fall wäre sie von Nutzen für die Erkenntnis

der Wirklichkeit.« Diskussionswürdig erscheint Althusser's Position eines *theoretischen Antihumanismus* (beziehungsweise A-Humanismus), der aus seiner Überzeugung resultiert, »dass Marx überhaupt nicht mit den Kategorien der klassischen deutschen Philosophie zu deuten ist«.

Das Anliegen von *Horst Müller* ist die »Fortentwicklung des Praxis- und Marxismusdenkens«, wobei er in seinem Beitrag »Von der Praxisphilosophie zur Konstitutionstheorie gesellschaftlicher Wirklichkeit – Ein Ansatz zur Fortentwicklung des Praxis- und Marxismusdenkens« das Weiterführende der Philosophie der konkreten Utopie und der Praxisphilosophie herausstellt. Deutlich kritisiert wird hingegen Jürgen Habermas. Aber auch der von Müller so genannte Retromarxismus helfe nicht weiter. Müller favorisiert ein »Praxiskonzept«, das »nur aus einer kritischen und schöpferischen, synoptischen und systematischen Bearbeitung des enormen theoretischen Erbes entwickelt werden [kann], eine vergeschichtliche Sichtweise bezüglich Marx eingeschlossen. Diese paradigmatische Konkretisierung des ›dialektischen Praxisdenkens‹ mündet in eine ›integrale‹ praxis- oder wirklichkeitswissenschaftliche Konzeption, welche Materialismus, Idealismus und Utopistik vereint«.

Beat Dietschys Titel mag für manchen wie eine Provokation klingen: »Karl Marx und die Apokalypse – Eine Mesalliance?«. Geht es um den aufklärerischen Ansatz einer »steten Vervollkommnung des Bestehenden« oder um den »großen Sprung ins Andere, Bessere«, in das »Niegewesene«, wie Bloch schreibt? Bloch beerbt das radikale Täuferum anders als die »Wegbereiter und Vertreter des modernen Chiliasmus wie Lessing, Condorcet oder Kant und Schelling«. Gegen sie wendet er ein, dass der »homo oeconomicus« nicht angetastet werde. Auch mit dem »homo spiritualis«, wie ihn die Kirche noch kennt, sei nicht mehr zu rechnen. Blochs eigenes Erbe am Täuferum ist die »Sprengkraft dieser apokalyptischen Tradition«, die auf eines zielt: das noch nicht gefundene Humanum – gegen »Angst, Staat, Ungläubigkeit und alles Obere, in dem der Mensch nicht vorkommt«.

Die politische Dimension der Philosophie Blochs rückt *Martin Küpper* in den Mittelpunkt, indem er »Die Gleichzeitigkeit von *Erbschaft dieser Zeit*« und Blochs Verhältnis zur KPD eingehend analysiert. Seine These lautet, dass Bloch »die Lücken der Parteipolitik der KPD durch die Analyse der politisch-klassenspezifischen Bedingungen gesellschaftlicher Subjektivität anhand ausgewählter Schichten und Klassen« zeigen wollte. Er hoffte darauf, dass sein Konzept der »Ungleichzeitigkeit und die Pflicht zu ihrer Dialektik«, wie es in *Erbschaft dieser Zeit* heißt, »dem blinden Fleck der

Parteiarbeit Struktur geben und als zweckdienliches Hilfsmittel Verwendung finden« möge. Küpper plädiert für einen »neuen Blick auf *Erbschaft dieser Zeit*, der die Aufnahme tagespolitischer Entwicklungen thematisiert« und so die aktuelle Relevanz des Werks prüft.

Politische Aspekte sind auch mitzudenken in *Troels Thorborg Andersens* Vergleich der beiden frühen Fassungen von *Geist der Utopie* (1918, 1923): »Dieses Frühwerk Blochs in einem marxistischen Kontext zu behandeln lohnt sich, weil *Geist der Utopie* als Reaktion auf die Geschehnisse seiner Gegenwart entstand: das Ende des Ersten Weltkrieges, die Oktoberrevolution und die Deutsche Revolution von 1918/19. Blochs literarische Produktion entsteht deshalb u. a. als eine Reaktion auf die vermeintliche Realisierung der marxistischen Theorie.« In seinem Beitrag »Ernst Blochs utopische Poetik – Zur Utopie nach Marx« führt Andersen den Nachweis, dass die 1923er Fassung zu lesen sei »als Entwicklung seiner [Blochs] utopischen Poetik«, mit der er auf die »Kritik von Marx und Engels an den frühsozialistischen Utopisten« zu antworten versucht.

»Widerstände – Gegensätze – Widersprüche bei Hegel, Marx und Bloch – und sie bewegen sich/uns doch ...« lautet der Titel des Beitrags von *Emily Philippi*, *Annette Schlemm* und *Fabian Strobel*. Entsprechend dieser Ankündigung befassen sich die Autorinnen und der Autor mit wesentlichen Aspekten ihres Gegenstands bei Hegel, Marx und Bloch. Mit der Arbeit am Begriff, eingebettet in den historischen Kontext (gerade bei Bloch dem Rückgriff auf die Weimarer Zeit), erschöpft sich ihre Analyse aber nicht. Aus ihr resultieren einige Grundsätze für die heutige politische Praxis:

- Verwechselt nicht Widersprüche der Entwicklung mit solchen der Bewegung!
- Wenn ihr einen Qualitätssprung anstrebt: Glaubt nicht, dass die Dialektik das von allein tut!
- Unterschätzt nicht das Disparate!
- Versteht die Bedingungen der Widersprüche!

Volker Schneider greift mit seinem Beitrag »Stoffwechsel bei Marx und Bloch« ein Grundthema unter neuer Begrifflichkeit auf. »Das Thema ›Stoffwechsel‹ bei Bloch und Marx«, so der Autor, »bezieht sich auf die Kernfrage nach der Strukturiertheit von Materie. In menschlicher Praxis ist diese ›auf beiden Seiten‹ präsent, d. h. sie wird einerseits ›verwendet‹, andererseits ist sie Durchgang ihrer selbst«. Auch Bloch hatte in seinen späten Jahren erklärt, er werde nicht mehr von Materie, sondern von Stoff reden, womit u. a. der Mehrdeutigkeit des Materiebegriff entgangen werden kann.

Praxis im Kapitalismus bedeutet, der Stoffwechsel führt zu Ausbeutung beider Beteiligten, des Menschen und der Natur. Soll trotz der bereits eingetretenen Zerstörungen an der Hoffnung auf ein »Reich der Freiheit« festgehalten werden, »ist der Stoffwechsel – unser konkreter Gebrauch – nicht nur nachhaltig zu gestalten, sondern auch und gerade der gesellschaftliche Teil neu zu formieren. Denn nur aus beiden Teilen erwächst die Möglichkeit neuen Denkens und Tuns«.

Auf Blochs und Lukács' Spuren in Heidelberg hat sich *Wilfried Korngiebel* begeben. Das Ergebnis seiner Erkundungen kann jetzt nachgelesen werden: »Ernst Bloch und Georg Lukács in Heidelberg – Skizze eines biographischen Raumes«. Der Autor hat bislang nicht bekannte persönliche Details aus Melderegistern und anderen Quellen zusammengetragen, aber er gibt auch einen Einblick in die geistige Atmosphäre dieser Zeit, beispielsweise in den Kreis um Max Weber, in dem die jungen Philosophen Furore machten. Über ihre Beziehung zum George-Kreis erfährt man, dass Lukács »nie eine Beziehung zum George-Kreis« hatte, »den ›Seher‹ George« ignorierte er, der Verkehr mit Gundolf war »kalt-höflich«. Hingegen zog Bloch »zeitweilig die größten Anfeindungen von Seiten der Georgeaner auf sich«, weil er über sie spottete. Typisch Bloch?

Doris Zeilinger